wecken und diese Liebesströme mit aller Macht, in dem Sinne, wie es uns der Dichter in dem nachfolgenden Gedicht empfiehlt, auszusenden.

Fr. Jörg Lanz v. Liebenfels, P. O. N. T.

Der Sieger.

1. Urlicht-Geist, du Quelle alles Lebens,
Heil'ges Ziel und ew'ger Anbeginn
Alles Werdens, Seins und wahren Strebens,
In dich auf nimm gnädig meinen Sinn,
Urwelt-Vater!

2. Du auch, der auf Erden kommt, zu leiden
In mir selbst und meiner Brüder Brust,
Sohn des Vaters, Quelle reinster Freuden,
Ew'ges Wort und Gott der Liebeslust,
Frauja Christus!

3. Siehe deiner Kinder Leid und Bluten
Und die finstre, unholdschwangre Zeit,
Sieh' des Hasses und der Rache Fluten
Und die Taten der Unmenschlichkeit,
Mensch-Erlöser!

4. Hilf o Vater, Leid und Tränen stillen,
Sende in das Tal des Jammers Licht,
Nur um zehn der Auserwählten willen
Strenger Gott, verwirfst du Sodom nicht,
Liebes-Krieger!

5. Zeige dein Gesetz im Sturm der Triebe,
Mache darum hell der Brüder Herz.
Nur ein Strom unendlich großer Liebe
Siegen kann gen all den Haß und Schmerz,
Liebes-Gottheit!

6. Wenn nur wen'ge dies erkannt in Reue,
Waren Leid und Qual nicht ohne Lohn:
Dann im Stall der Nöten ward aufs neue
In der Nacht geboren uns dein Sohn,
Licht vom Lichte!

7. Hier auf Erden nach des Vaters Wille
Drum des Heiles Anfang sei geschafft,
Und es komme der Erlösung Fülle
Aus der Erdenkinder Liebeskraft,
Komme endlich!

8. Darum liebet, helle, lichte Brüder,
Herzensfromm, mit kindlichem Gemüt,
Sendet Ströme auf die Welt hernieder
Eurer Liebe, bis der Friede blüht
Als der Sieger!

9. Dessen harrest du in höchsten Sphären
Ew'ger Wahrheit, herrlichstes Symbol,
Um den Haß in Liebe zu verkehren
Durch dein Wesen kraft- und siegesvoll,
Meister Jesus!

Fr. Erwin, C. O. N. T. zu Werfenstein.

Morgenland.

Es steht die Donauwacht an allen Grenzen
So fest und treu wie nur die Wacht am Rhein,
Und lüstet es den Feind zu weitern Tänzen,
So mög' er's doch nur lieber lassen sein.

Schon singt die Donauwelle von dem Frieden,
Der kommen wird, wenn alle Bahnen frei,
Daß von dem Abendlande ungeschieden
Das Morgenland für alle Zeiten sei.

Fr. Aemilius, C. O. N. T. zu Werfenstein.

Eherne Sonette 1914 (Gesamtausgabe) von **Richard Schaukal**, Verlag Georg Müller, München 1915, Mk. 2.—. Der allgemeine Beifall, den die Kriegslyrik R. Schaukals durch die schönen Bändchen „Kriegslieder aus Österreich" 1. u. 2. Heft, „Eherne Sonette", „Standbilder und Denkmünzen" fand, veranlaßte den Verlag, einerseits eine Gesamtausgabe, andererseits eine Auswahl der Schaukal'schen Kriegslieder für die Jugend („Richard Schaukal 1914") herauszugeben. Schaukal ist ein tadelloser blonder heroischer Typus, der sich auch unverkennbar in seinem poetischen Genie äußert, sowohl in Stoffwahl als besonders in seinem, in der modernen deutschen Literatur seltenen Stilgefühl. Was mich aber an der Kriegslyrik Schaukals besonders gefreut hat, das ist der Umstand, daß er sich in Gesinnung und Tendenz rückhaltslos als Österreicher bekennt. Auf dieser Bahn soll er weiter unbeirrt bleiben, er greife hinein in die überall in Österreich herumliegenden Ewigkeitsstoffe und forme sie mit seinem echt heroischen Kunst- und Stilgefühl und er wird Kunstwerke schaffen, die ihm die Unsterblichkeit nicht nur in der deutschen, sondern in der Weltliteratur sichern werden. Denn allem Geunke zum Trotz, wird, wie ich an anderer Stelle gezeigt habe (in „Ostara" Nr. 81) Österreich die geistige Führung der Welt übernehmen. Wer also Österreich führt, wird auch der Geistesführer der Welt sein.

L.-L.

Eigentümer und Herausgeber: J. Lanz-Liebenfels, Mödling.
5607 16 Ob.-öst. Buchdruckerei- u. Verlagsgesellschaft Linz.

Ostara,
Bücherei der Blonden und Mannesrechtler

Nr. 83.

Rasse und Dichtkunst

von J. Lanz-Liebenfels

Inhalt: Rassen-Metaphysik der Dichtkunst, ihr Zusammenhang mit der Musik und der Erotik, die Schöpferkraft der dem heroischen Genie eigentümlichen „platonischen Liebe", Beispiele: Paulus, Hieronymus, die Mystiker, Dante, Petrarca u. s. w., das ideale Weib als Muse und Medium, die drei Frauentypen: Venus, Juno und Minerva, Alter der Dramatik, Lyrik und Epik, Stoffwahl und Formgefühl der reinen blonden heroischen und mediterran oder mongoloid getrübten Dichter, der nordische Ursprung aller Literaturen, auch der Bibel und des Ario-Christentums, Moses = Musaeus!, die ariochristliche Geheimlehre = „Ketzerei", die Esoterik und Rassenmystik der Gestalten: Christus, Maria, Johannes, der Teufel als der Repräsentant des Dunkelrassentums, Rassenanthropologie der Dichtkunst, Schädelform und poetische Veranlagung, Wertung der Rassentrübungen, Rassenanthropologie der einzelnen angelsächsischen, nordischen, deutschen, französischen, italienischen, spanischen und slavischen Dichter.

Verlag der „Ostara", Mödling-Wien, 1916
Auslieferung für den Buchhandel durch
Friedrich Schalk in Wien.

Rassenmetaphysik und Rassenästhetik der Dichtkunst.[1]

Die Dichtkunst ist eine der Musik naheverwandte Kunst, ja sie war in ihren Ursprüngen mit der Musik aufs engste verbunden. Im Verhältnis zur Musik ist sie um eine Stufe höher zu werten, weil sie nicht mehr mit Tönen, sondern mit der Sprache und dem Wort allein arbeitet. Der sinnlich wahrnehmbare Klang tritt gegenüber der reinen Geistigkeit des Wortes und Gedankens zurück. Aber auch in ihren höchsten Entwicklungsformen verleugnet die Dichtkunst ihre Herkunft von der Musik nicht. Denn zum Wesen eines vollendeten Dichtkunstwerkes gehört unbedingt auch der Wohlklang der Sprache und des Wortes. Alle echte und gute Poesie muß musikalisch und leicht zu vertonen sein, ebenso wie der große Musiker zugleich auch Dichter sein muß (die mittelalterlichen Hymniker, R. Wagner). Bei allen Völkern und zu allen Zeiten waren anfänglich die Dichter zugleich auch Sänger und Komponisten, und im Grunde genommen muß der wahre und große Dichter immer mindestens Musikverständnis besitzen. Da nun die blonde heroische Rasse der Schöpfer der Musik[2] und Sprache[3] ist, so folgt ganz von selbst daraus, daß diese Rasse auch der Schöpfer der Dichtkunst ist.

Aber auch aus einem anderen sehr wichtigen Grunde kann nur die blonde arioheroische Artung der Schöpfer und Träger der Poesie sein, und dieser Grund ist der Urgrund aller Künste: die Sexualität, und zwar die besondere und geistige Art des Liebes- und Geschlechtslebens der Blonden.[4] Gerade aus der Untersuchung und Betrachtung der Sexualität der Arioheroiden läßt sich der Entwicklungsgang der Dichtungsarten und überhaupt alle Literatur-Ästhetik erst richtig erkennen. Die besondere Eigenart der blonden Erotik ist ihre Geistigkeit und Unkörperlichkeit, sie schwingt gleichsam um eine Oktav höher als die Erotik der dunklen Niederrassen, die sich vorwiegend im körperlichen Tastgefühl und höchstens noch im Gehör bewegt, während die höhere Erotik der Arioheroiden vorzugsweise auf die Gesichts- und die Gehörempfindungen eingestellt ist. Die niedere Erotik der Dunkelrassen geht in stürmischer, brutaler Werbung direkt auf die Paarung und die Detumeszenz[5] los, die höhere will oft gar nicht dieses Ziel, für sie hat das Liebesspiel, die Werbung, das „Kontrektations[6]-Gefühl", d. i. die tiefe, Geist und Körper in Fessel

---

[1] Vgl. meine älteren Abhandlungen „Urgeschichte der Künste" (Pol.-anthr. Revue", 1903); „Theozoologie" (1905); „Rasse und Milieu" (Umschau", 1903); „Die italienische Renaissance und die Germanen" („Stein der Weisen", 1905, 24. Heft); „Zur Anthropologie des Genies" („Das freie Wort" 1906, Nr. 22); „Rasse und Kultur" („Unverfälschte deutsche Worte", 1907, 12. Heft); „Schönheit, Genie und Rasse" („Stein der Weisen", 1907, 15. Heft); „Christus im Lichte der arischen Theologie" (Alldeutsches Tagblatt", 1908, 25. Dezember ff.) und zahlreiche Aufsätze in „Umschau", „Alldeutsches Tagblatt", „Grazer Tagblatt", „Hochschulstimmen", „Unverfälschte deutsche Worte", u. s. w.

[2] „Ostara" Nr 73: „Die Blonden als Musikschöpfer".

[3] „Ostara" Nr. 52: „Die Blonden als Schöpfer der Sprache".

[4] Darüber meine grundlegende und bahnbrechende Abhandlung in „Ostara" Nr. 38 und 39.

[5] = Entspannung, Erschlaffung.

[6] = Anziehung, Spannung.

schlagende Hinneigung zu dem geliebten, weiblichen Ideal, einen weitaus größeren, tieferen und daher anhaltenderen, alle Körperlichkeit überdauernden Reiz. Und nun tritt bei dieser Art von Erotik eine wunderbare Erscheinung ein. Diese Liebe — die von den Tschandalen und dem Rassenpöbel nie begriffene „platonische Liebe“ — ist kein unfruchtbares und müßiges Spiel, diese Liebe wird vielmehr die furchtbare Mutter geistiger Kinder, dieser Liebe verdankt die Menschheit alle wirklich großen Kunst- und Dichterwerke. Eine der wichtigsten, ich möchte fast behaupten die notwendigste, angeborene und nie erlernbare Eigenschaft der großen Dichtergenies ist: Erfinderkraft und Phantasie. Nichts aber schädigt gerade die Erfindungskraft, die im Grunde geistige Zeugungs- und Schöpferkraft ist, mehr als zu starke geschlechtliche Betätigung. Es liegt im Wesen der Sexualenergie ebenso wie aller anderen Energien, daß sich eine Kraft in einer Richtung nur dann steigern kann, wenn sie in einer anderen Richtung erspart wird. Es ist dies ein allgemein gültiges Gesetz, das Gesetz der Kraftökonomie und Kräftetransmutation. Sexuelle Abstinenz steigert die Erfindungskraft und Phantasie, während umgekehrt gesteigerte sexuelle Betätigung Erfindung und Phantasie lähmen.

Phantasie und Erfindung sind aber Kräfte, die man beinahe „okkult“ nennen darf. Das führt uns auf das Gebiet der Rassenmetaphysik.[7] Zunächst ist die blonde, arioheroische Rasse auch die Rasse der Erfinder.[8] Zweitens entstehen bei geschlechtlicher Enthaltsamkeit eben okkulte Seherkräfte, „die Gedanken strömen dem Dichter gleichsam zu“. Das Idealweib — es kann bloß im Geiste von dem Dichter geschaut werden, oder es kann wirklich existieren und von ihm platonisch geliebt werden — spielt in solchem Fall gleichsam die Rolle des Auslösers oder Kraftakkumulators, in vielen Fällen sogar das „Medium“, die Vermittlerin zwischen dem Dichter und der höheren Geisteswelt. Nun begreifen wir erst den tiefen und dabei ganz realen Sinn, den die „Muse“, der Genius für den Dichter, wie überhaupt für jeden Geistesschöpfer hat, warum die Dichter die Lieblinge der Götter genannt werden und warum die großen Poeten ihre großen Werke fast immer mit einer Dankeswidmung und Lobpreisung ihrer Muse einleiten. Sie haben in dem geliebten Weib das „quasi divinum“, das „gleichsam Göttliche“, wie Tacitus sagt, erkannt, sie sehen durch das Idealweib, gleichsam wie durch ein Fenster in licht- und glanzerfüllte Himmelswelten, und wir begreifen jetzt die mittelalterlichen ariogermanischen Mystiker, die Maria, eben das Symbol und den Typus des arischen Idealweibes, „fenestra coeli“, das „Himmelsfenster“ nennen. Von all diesen Dingen weiß die neuere Zeit nichts mehr. Sie weiß auch nicht, daß es selbst in der höchsten Rasse entsprechend dem dreifachen Männertypus auch einen dreifachen Frauen-

[7] Vgl. „Ostara“ Nr. 74: Rassenmethaphysik; Nr. 78: „Rassenmystik“; Nr. 80: „Praktische Rassenmetaphysik“; Nr. 81: „Rassenmetaphysik des Krieges 1914/16; Nr. 82: „Templeisenbrevier“.

[8] Vgl. „Ostara“ Nr. 70: „Die Blonden als Schöpfer der technischen Kultur“; „Nr. 75: „Die Blonden als Träger und Opfer der technischen Kultur“.

typus gibt, charakterisiert durch: Venus, Juno und Minerva. Venus ist das Freudenmädchen, Juno die Ehe- und Zuchtmutter, Minerva[9] die Priesterin, Seherin, Pythia, Muse, die Göttin aller Künste und Wissenschaften. So spricht schon Paulus in der vielumstrittenen Stelle I. Cor. IX, 5 von „Schwestern“,[10] die die Apostel mit sich herumführen dürfen. Selbst so strenge und heiligmäßige Männer wie Hieronymus und Bernhard v. Clairvaux hatten Freundinnen von diesem Priesterinnentypus, die für sie gleichsam Musen und Pythien waren (z. B. die hl. Hildegard für St. Bernhard). Ich wiederhole ausdrücklich, daß solch zarte und reine Beziehungen nur zwischen hochstehenden arioheroischen Menschen priesterlichen Typus möglich sind. Die Weltliteratur ist nicht arm an weiteren ähnlichen Beispielen: Dante und Beatrice, Petrarca und Laura, Abälard und Heloise, Beethovens große Unbekannte, Schuberts platonische Liebe, Richard Wagners Liebe zu der edlen und engelhaft schönen Mathilde Wesendonk, Scheffels Jugendliebe usw. Nicht das Weib selbst braucht, wie die Frauenrechtlerinnen irrtümlich meinen, in die Arena des Geisteskampfes, z. B. als Lyzeal-Professorin oder Beamtin, zu steigen, weit eher ist sie berufen und befähigt, als Muse und Genius des geistig schöpferischen Mannes, oder als Priesterin der Kunst und Darstellerin der von dem Manne geschaffenen Kunstwerke sich die Krone der Unsterblichkeit zu erringen. Wer kennt heute die Namen von Kaiserinnen und Königinnen vergangener Jahrhunderte? Aber Beatrice, Heloise, Laura, Mathilde Wesendonk leben fort in unsterblichen Dichterwerken. Ein jeder der drei Frauentypen wird so in seiner Weise unsterblich: Venus wird unsterblich, indem sie selbst stirbt, d. h. sie dient dazu, durch ihre unfruchtbare Liebe die Sinnlichkeit und die Tiermenschheit auszurotten, Juno lebt fort durch physische Zeugung und in einem edlen Kindergeschlecht, Minerva, die ewig junge und jungfräuliche, lebt fort durch geistige Zeugung in unsterblichen Werken der Kunst. In wunderbarer Weisheit hat die Natur jedem Geschlecht und jedem Männer- und Frauentypus eine bestimmte Rolle zugeteilt, aus der einen Urkraft der göttlichen Liebe entsprießen so die mannigfaltigsten Blüten, die den Duft der Schönheit und Güte ausströmen und immer von neuem Schönheit und Güte zeugen in alle Ewigkeit.

Da nun die Sexualität die Haupttriebfeder der dichterischen Schöpfungskraft ist, so ist es auch begreiflich, daß die erhabensten und vollendetsten Poesien 1. nur von den arioheroischen Völkern geschaffen werden, da ihre Geschlechtskraft sich eben mehr in geistigen Regionen bewegt, 2. daß der Höhenpunkt der Literatur-Entwicklung bei jedem einzelnen arioheroi-

[9] Vielleicht hängt Min—erva mit „Minne“, das ist eben die „platonische Liebe“, zusammen. Das Wort „Minne“ hat in den anderen Sprachen kein Äquivalent, höchstens im griechischen: agape. Nur der reine Arier kennt die „Minne“.

[10] Der Ton liegt auf „Schwestern“, d. i. Frauen derselben hohen, heroischen Rasse.

schen Volk mit dem Höhepunkt seiner sexual-ethischen, also seiner Rassenentwicklung („heroisches Zeitalter"), zusammenfällt. 3. Daß bei jedem Einzelindividuum hinwiederum die Höhepunkte der Schaffenskraft mit dem Höhepunkt der Manneskraft zusammenfallen. Je reinrassiger und heroischer ein Dichter ist, je mehr er auch rassenethisch und als Arioheroiker lebt, desto länger wird seine Manneskraft und damit auch seine geistige Schaffenskraft andauern.

Aus dem sexualenergetischen und rassenmetaphysischen Urgrund der Dichtkunst läßt sich auch leicht eine natürliche Ästhetik der Dichtkunst auf organischer Grundlage entwickeln. Wir müssen dabei nur immer auf die Eigentümlichkeiten des Sinnes- und Geisteslebens der verschiedenen Rassen[11] Rücksicht nehmen. Selbst die Tiere werden während der Brunstzeit gleichsam „poetisch" veranlagt, sie werden wie jedermann weiß, Lyriker und Dramatiker. Das Drama ist demnach die älteste — nicht wie man allgemein glaubt, die jüngste — und daher auch die integralste und primitivste Dichtform. Denn sie enthält zugleich Handlung, Lyrik und Epik, ebenso wie das Liebesspiel. Da aber alle Kunst und so auch die Dichtkunst metaphysischen Ursprungs ist, so ist die älteste Dichtform auch immer religiös, schärfer gefaßt: rassenreligiös, rassenethisch. Aus dem Drama entwickelt sich erst später durch Abstraktion und Differenzierung das reine Lied und zwar wieder zuerst das religiöse und erotische Lied und erst am allerspätesten als die reinste und geistigste Dichtform die Epik. In der Dramatik und Lyrik kann zur Not auch noch der heroid aufgemischte Dichter Beachtenswertes leisten, doch die Epik, als die höchste Kunstform der Poesie, kann nur von den reinen Arioheroikern gemeistert werden. Der Epos ist geradezu die heroische Dichtform an sich und es ist nicht Zufall sondern eben rassenästhetisch tief begründet, daß die großen Epen der Weltliteratur („Iliade", „Odyssee", „Mahabharata", „Ramajana", „Edda", „Nibelungen", „Gudrun") mit Höhenpunkten der arioheroischen Rassenentwicklung zusammenfallen. Alle diese großen Kunstwerke durchzieht ein großer rassenethischer Gedanke, der die für die Ewigkeit bestimmte Grundlage abgibt. Diese Religion ist es, die diesen Werken die Göttlichkeit und Unsterblichkeit aufgedrückt hat. Sie sind wahrhaftig „Inspirationen".

Und damit sind wir auch bei der wichtigen Stoff-Frage angelangt. Der arioheroische Dichter wählt große, ewig gültige Stoffe. Als differenzierter Mensch weiß er das Wichtige richtig zu betonen und das Nebensächliche zurückzuschieben. Als plastischer Mensch dichtet er auch plastisch. Der dunkel- oder mischrassige Dichter greift schon in der Stoffwahl daneben. Er wählt einen kleinen, trivialen Alltagsstoff, oder einen „aktuellen" Modestoff. Und diesen kleinlichen Stoff will er dann zu monumentaler Größe auswalzen und mit einer schweren Zierat-Überfülle herausputzen. Im allgemeinen kann man sagen: der Arioheroiker wählt idealistische, religiöse und ethische Stoffe, behandelt sie mit er-

[11] Vgl. „Ostara" Nr. 36: „Das Sinnes- und Geistesleben der Blonden und Dunklen".

finderischem, optimistischem, witzigem und pointierendem Geist. Der Mediterranoide wählt phantastische, mehr erotische und unterhaltliche Stoffe und behandelt sie mit krauser, spielerischer und verwirrender Absonderlichkeit, er ist selten imstande, selbst einen guten Witz zu machen, aber er versteht es gut, zu karikieren und zu parodieren. Der Mongoloide wählt als kindlicher Mensch vorwiegend realistische, kleinbürgerliche Stoffe, für das Familienleben hat er zweifellos Verständnis und guten Blick, ebenso für alles Nützliche und besonders für alles Einträgliche. Er behandelt diese Stoffe meist lehrhaft pedantisch und entsprechend seiner Zwergenhaftigkeit mit einer ermüdenden Vorliebe für die Einzelheiten und Kleinigkeiten.[12] Er will durch eine Fülle von Detailwissen imponieren, langweilt aber damit ebenso wie durch seinen melancholischen und grüblerischen Pessimismus.

Was den blonden Arioheroiker weiters vor den Dunkelrassigen auszeichnet, ist das richtige Form- und Stilgefühl. Er allein versteht den Stoff in die ihm zukommende Form zu gießen. Er ist nicht nur der Neuerer und Bahnbrecher auf dem Gebiete der Stoffwahl, er erfindet auch neue den neuen Gedanken angepaßte Formen. In der Beschränkung zeigt er seine größte Meisterschaft, dem größeren Stoff gibt er die reichere, dem kleineren Stoff die einfachere Form. Er gibt dem ganzen Dichtungswerk (vgl. die „Göttliche Komödie") eine streng stilisierte, architektonische Form, in der allein schon Geist und Erfindungskraft liegt, er weiß die Handlung spannend und stufenweise bis zum Höhepunkt zu entwickeln und bringt dann in geistvoller und überraschender Weise die Lösung und Schlußpointe. Er baut die Hauptteile in strenger und wohltuender Harmonie und Symmetrie auf, gestaltet aber die Details um so abwechslungsreicher, aber immer so, daß sie nie die Hauptsachen überwuchern.[13] Den Mediterranoiden und Mongoloiden (noch mehr den Primitivoiden) fehlt als anthropologisch form- und stillosen Menschen auch das richtige Verständnis für Stil und Form. Die Mediterranoiden sind die übertriebenen Formkünstler, sie schwelgen in tönenden Phrasen, Tropen und Figuren, in klingenden Reimen, in rasselnden, hüpfenden und schleppenden Rhythmen, den kleinlichsten Gedanken drapieren sie mit einer großartigen Form, sprunghaft und turmhoch treiben sie die Handlung empor, man wartet gequält auf Zweck, Lösung und Pointe des ganzen tollen Formspieles, bis auf einmal der Salto mortale in die Geistlosigkeit und Plattheit folgt. Hinter dem Formanspuk war nichts als Hohlheit. Es ist nicht zu leugnen, daß die Mediterranoiden aktiv, eben überaktiv sind und daher in neuerer Zeit auch fast ausschließlich die auf billige Knalleffekte hinarbeitende Sensationsdramatik der Theater und der bereits die Theater überflügelnden Kinotheater vollständig beherrschen. Die Mongoloiden wieder sind im Gegensatz zu den Mediter-

[12] Als Lyriker haben Mongoloiden eine auffallende Vorliebe für die Deminutiva. Sie schwelgen in „Blümlein", „Vögelein", „Herzlein", „Menschlein".

[13] Genau dieselbe Eigenheit weist die arioheroische Baukunst besonders im „romanischen" Stil auf. Vgl. „Ostara" Nr. 77: „Rasse und Baukunst".

ranoiden die passiven, unbeweglichen und daher völlig undramatischen Naturen. Typisch für sie ist ihre völlige Form- und Stillosigkeit. Sie sind nicht imstande eine Handlung oder einen Stoff zu gliedern, sie reihen nur mit gewissenhaftester und ödester Pedanterie Details an Details, die Gedanken, meist Zwergengedanken, aber in karnikelhafter Fülle wimmeln buntscheckig durcheinander und fressen sich gleichsam gegenseitig auf. Wo einem Mongoloiden wirklich einmal eine Stilisierung gelingt, dann ist sie sicher eine Imitation und einem Arier gestohlen. Denn nur auf einem Literaturgebiet sind die Mongoloiden von übertroffener Meisterschaft: in der Imitation und im Diebstahl ario-heroischen Geisteseigentums.

Rassengeschichte der Dichtkunst.

Die Geschichte der Weltliteratur und der Dichtkunst wird nur auf Grund der Rassengeschichte verständlich. Die Rassengeschichte lehrt aber, daß sich die blonde arioheroische Menschenart von ihrer nordischen Urheimat (Südschweden, Dänemark, Norddeutschland) aus in Form der jährlich ausschwärmenden Gefolgschaften (der „Weihefrühlinge"), in gewissen Perioden auch in Form größerer Heerzüge zu Schiff, Roß und Wagen, nach Ost, Süd und West über die übrige Erde ausbreitete. Diese blonden arioheroischen Weltenwanderer -- deswegen heißt Wotan, der Stammgott dieser Rasse, der „Wanderer" — brachten in die übrige Welt vom Norden her die Kultur, also Ackerbau, Viehzucht,[1] Technik,[2] Baukunst,[3] aber vor allem auch die elementaren Grundlagen aller Dichtkunst: die Sprache,[4] Schrift und Musik.[5]
Die blonden Arioheroiker zogen in der Urzeit auf zwei Wegen in die Welt aus. Der erste, ältere Weg führte zu Schiff um Westeuropa herum in das Mittelmeerbecken. Es war dies die Kulturstraße der ingävonischen Stämme, die die Mond-[6] und Wassergötter verehrten und noch eine steinzeitliche Kultur besaßen. Sie sind die Erbauer der megalithischen (== Riesen) Steinbauten und die Schöpfer und Entwickler der Flechtkunst. Diese ingävonische Steinkultur leuchtet in allen alten Poesien der mittelländischen und vorderasiatischen, schwächer in den ostasiatischen Literaturen durch. Am stärksten hat sie sich ganz naturgemäß in der auf heimischem nordischen Boden entstandenen Edda erhalten, deren Urgestalt die Grundlage aller anderen Kosmogonien, darunter vor allem auch der Bibel bildete.[7] Die Binde- und Mittelglieder von der nordischen Urliteratur zur ägyptischen, syrisch-mesopotamischen Urliteratur und Ursprache sind folgerichtig im Keltischen zu suchen. Ebenso

[1] Vgl. „Ostara" Nr. 50: „Urheimat und Urgeschichte der Blonden".
[2] „Ostara" Nr. 70: „Die Blonden als Schöpfer der technischen Kultur".
[3] „Ostara" Nr. 77: „Rasse und Baukunst".
[4] „Ostara" Nr. 52: „Die Blonden als Schöpfer der Sprachen".
[5] „Ostara" Nr. 73: „Die Blonden als Musikschöpfer".
[6] Weil das Schiff, ihre Kulturgrundlage mondartige, Gestalt hatte.
[7] Zum erstenmal von mir klargelegt in „Ostara" Nr. 10 und 15: „Anthropogonika" erschienen 1906.

läßt sich in der untersten Schichte der altamerikanischen Literaturen das ingävonische Fundament wenn auch verwischt erkennen. Da die Ingävonen auf kleinen Kähnen ohne Weiber ausschwärmten, und infolge der auferzwungenen Enthaltsamkeit die geschlechtliche Leidenschaft ins Ungeheure gesteigert wurde, so zeichnen sich diese ingävonischen Urliteraturen—ähnlich den Werken der Baukunst — durch eine gigantische Größe, aber auch durch eine geradezu grauenerregende Wildheit und Sinnlichkeit aus. Sie sind erotisch und obszön, und das Menschentier-Weibchen spielt eine wichtige Rolle.
Viele Jahrtausende später und zwar erst in der Metall- (Bronze- und Eisen-)Zeit kommt der über Land führende Kulturweg, den die herminonischen Stämme einesteils durch Ungarn und die Balkanhalbinsel nach Kleinasien (die „hämische Straße"), anderen Teils um das Schwarze Meer herum über den Kaukasus nach Persien, Indien und China mit Roß und Wagen zogen, zur Geltung. Diese Völker waren Metall-, Roß- und Wagenvölker und verehrten die Sonnengötter.[8] Sie erfanden und entwickelten Webekunst, Töpferei und Ziegelbau.[9] Diese herminonische Kultur bildet in allen alten Literaturen, Kosmogonien und Mythologien eine zweite jüngere Schichte, die sich über die ältere ingävonische darüberlegte, so besonders in der mittleren ägyptischen, in der hettitischen, mesopotamischen, iranisch-indischen und japanischen Literatur. Die chinesische Literatur scheint überhaupt keine andere Grundlage als die herminonische zu besitzen. Im allgemeinen kann der Grundsatz gelten, daß alle am Meere wohnenden Völker mehr ingävonisch fundamentierte, die aber landeinwärts wohnenden Völker mehr herminonisch fundamentierte Literatur aufweisen. Da die Herminonen auf Karren und Rossen Weiber und Kinder mitnehmen konnten und dadurch die Männer, wenn auch immerhin rauhe Krieger, doch nicht sexuell so aufgestachelt waren als die Ingävonen, so zeigt auch ihre ganze Literatur bereits ein milderes und freundlicheres Wesen. Auch konnten sich die Literaturen länger auf einer höheren Stufe erhalten, da arioheroisches Rassenblut stärker und sowohl bei Mann als auch bei Weib vorhanden war und die Rassenmischung, und damit der Kultur- und Poesieverfall, nicht so schnell vor sich gehen konnte als bei den ingävonischen Kulturen. Die Bindeglieder zwischen den heimischen nordisch-herminonischen Literaturen (hettitische, hebräische, assyrische, persische, indische und chinesische Literatur) sind das Gotische und Altslawische. Ich hege die feste Überzeugung, daß die offenbar sehr hochstehende gotische Literatur absichtlich vernichtet wurde,[10] um diesen kultur- und rassengeschichtlich so ungeheuer wichtigen Zusammenhang zu zerreißen und im Interesse des Dunkelrassentums die Fabel von dem orientalisch-südlichen Ursprung des Menschentums und der Kultur zu begründen.

[8] Weil das Rad, ihr Hauptkulturelement, zugleich das Symbol der Sonne war.
[9] Darüber meine grundlegenden Abhandlungen „Urgeschichte der Künste" (pol.-anthr. Revue, 1903), dann „Ostara" Nr. 52, Nr. 70, Nr. 77.
[10] Die gotische Bibel-Übersetzung des Ulfilas ist systematisch zu einem bestimmten Zweck verstümmelt worden. Ich werde darüber anderwärts ausführlich schreiben.

Als dritte Völker- und Kulturwelle kam dann die i s t ä v o n i s c h e Völkerwelle zur Zeit des Überganges von der Bronze- zur Eisenzeit. Sie kommt in allen Literaturen als jüngste bereits im Lichte der Geschichte erscheinende hellenisch-dorische und römische Schicht in den verschiedenen Literaturen zum Ausdruck. Wir sehen also, wie die Entwicklung der Poesie ganz parallel mit der Rassengeschichte und der Kulturgeschichte vor sich geht. Begreiflich auch, denn die Dichtkunst kann nur im Zusammenhang mit der Rassen- und Kulturentwicklung gründlich und richtig erforscht werden.

Die bisher dunklen literaturgeschichtlichen Rätsel lösen sich von selbst. Die indische Literatur ist ebenso nordischen Ursprungs und eine Schöpfertat der dort eingewanderten blonden, arioheroischen herminonischen Gefolgschaften, wie die altpersische, chinesische und vor allem die für die Weltliteratur einschneidend bedeutsame semitische und Bibelliteratur. Schon das Alter der diesbezüglichen Hauptwerke, des Rigveda, der Upanishads, der Baghavadgita, der Mahabarata, der Ramajana, des Taoismus, Confuzianismus und Buddhismus, von denen kein einziges über 1000 v. Chr. zurückreicht, beweist klar, daß diese Werke herminonischen Ursprungs sind, ja in ihren Schlußredaktionen sogar istävonisch (durch den Hellenismus) stark beeinflußt sind. Und damit kommen wir zur B i b e l. Diese bildet keine Ausnahme, sondern von ihr gilt dasselbe, was für die anderen vorderasiatischen Literaturen gilt, mit denen sie, wie die Keilschriftenforschung völlig überzeugend nachgewiesen hat, in engstem, völlig untrennbaren Zusammenhang steht.

Die mosaische Kosmogonie ist — mit dem Schlüssel der Geheimsprache gelesen — völlig identisch mit der babylonischen, phönizischen und ägyptischen Kosmogonie einerseits und der hellenischen Kosmogonie des H e s i o d's, andererseits.[11] Moses ist nichts anderes als der mythische griechische Sänger Musaeus. Die Hymnen des Thrakiers Orpheus (nach einigen Berichten der Vater Musaeus') weisen inhaltlich die größte Ähnlichkeit mit den Veden und biblischen Psalmen und Propheten auf. Die Gedankengänge, ja sogar ganze Sätze sind so nahe verwandt, daß man unwillkürlich an Übersetzungen oder Nachdichtungen denkt. Noch besonders zu erwähnen ist, daß die Masorah, der hebräische Urtext, um fast 300 Jahre j ü n g e r als die griechische Bibelversion, die um 275 v. Chr. entstandene Septuaginta, ist. Selbst wenn man eine ursprüngliche hebräische Grundbibel annimmt, so reicht sie bestimmt nicht über zirka 450 v. Chr. zurück und entstand jedenfalls unter starken hellenistisch-persischen, also arioheroischen Einflüssen.

Alles das gilt in noch erhöhterem Maße von dem N e u e n T e s t a m e n t und der c h r i s t l i c h e n L i t e r a t u r. Die überragende Bedeutung des Christentums läßt sich nur aus dem Verständnis der Esoterik der Bibel[12] verstehen. Die Esoterik der Bibel ist nämlich vollständig

[11] Ausführliches zum erstenmal darüber „Ostara", Nr. 10 und 13: „Anthropogonika", 1906.
[12] Vgl. „Ostara" Nr. 46: „Moses als Darwinist"; Nr. 48: „Moses als Antisimit"; Nr. 54: „Moses als Prediger der Rassenauslese"; Nr. 59: „Das arische Christen-



identisch mit der Esoterik der arioheroischen Priesterschaften, der „Armanen", „Templeisen", „Brahmanen", der keltischen Druiden, der verschiedenen ägyptischen, römischen, griechischen, persischen und indischen Priesterkollegien. Selbst wenn man annimmt, daß die biblischen Schriften in Palästina in der heute vorliegenden Fassung redigiert wurden, so läßt sich dies aus der Lage Palästinas erklären, das im Mittelpunkt des großen römisch-vorderasiatischen Weltreiches gelegen ist. Noch ein weiterer Umstand hebt diese Gegend vor den anderen heraus, nämlich der Umstand, daß sich dort bis in die historische Zeit herein altertümliche Vormenschenformen am längsten erhalten haben, die, wie ich anderwärts ausführlich nachgewiesen habe, erotischen, kultischen und okkulten Zwecken dienten.[13]

Das Neue Testament und das Christentum entpuppt sich aber bei genauerer, vorurteilsloser theologischer Forschung[14] als unzweifelhaft arisches Geistesgut, das mit dem persischen Gnosticismus und dem Neuplatonismus in engstem Verwandtschaftsverhältnis steht. Es ist lediglich eine von der späteren dunkelrassigen Tschandalen-Theologie verbreitete Anschauung, daß das biblische Schrifttum eine außer jedem Zusammenhang mit den übrigen gleichzeitigen arischen Literaturen stehende Stellung einnehme. Das war aber nur möglich, indem man das Bibelwort in banal volkstümlicher (exoterischer) Weise interpretierte, die Esoterik als „Ketzerei„ unterdrückte und so die arische Grundlage geflissentlich verwischte. Es ist dies ein in der Weltliteratur sich unzählige Male wiederholender Vorgang: Die Tschandalen bestehlen den blonden Arioheroiden um sein geistiges Eigentum, bekleben es mit der eigenen Marke, verschänden und entstellen so das ursprüngliche Geisteswerk in dem kindlichen Bestreben, sich auf Kosten des Ariers emporzuheben und der Welt zu beweisen, daß auch die Niederrassen „intelligent" seien. Ein zweiter nicht minder wichtiger Grund ist das Bestreben der Dunkelrassigen, aus den von den blonden Arioheroiden geschaffenen Geisteswerten ein einträgliches Geschäft zu machen. Eine esoterische Religion und ein innerliches esoterisches Priestertum läßt sich aber merkantil nicht ausbeuten, wohl aber die exoterischen Religionen und Konfessionen und ihr Schrifttum, das „seinen Mann reichlich nährt", wovon sich jeder selbst überzeugen kann, wenn er die Augen aufmacht.

Daß noch immer allgemeine Unklarheit über das wahre Wesen des christlichen Schrifttums herrscht, davon ist auch weiter die moderne, rassenhaft mongoloid beeinflußte, rein intellektuell arbeitende theologische Forschungsmethode schuld, die die biblischen Schriften nicht als Poesien, sondern als Geschichtsquellen behandelt und in dem Text nur Historie sucht.

tum als Rassenkult-Religion"; Nr. 69: „Der heilige Gral"; Nr. 74: „Rassenmetaphysik; Nr. 78: „Rassenmystik"; Nr. 80: „Einführung in die praktische Rassenmetaphysik"; Nr. 82: „Templeisen-Brevier".
[13] Vgl. darüber meine „Theozoologie".
[14] Vgl. meinen bahnbrechenden Aufsatz: „Christus im Lichte der arischen Theologie" („Alldeutsches Tagblatt," 1908, 25. Dezember ff.) und „Ostara" Nr. 59: „Das arische Christentum als Rassenkult-Religion".

Gewiß enthält die Bibel, ebenso wie etwa „Götz" und „Faust" historische Daten. Aber weder diese Daten und ebensowenig wie die von Goethe benutzten „Quellen" und Bücher sind die Hauptsache und der Zweck der Bibel. Der esoterische Inhalt der Bibel macht ihren Ewigkeitswert aus, und dieser Inhalt ist rein arisch. Allein die Gestalten Jesu Christi des „Herrn" und seines Gegners, des „Teufels", erweisen dies schlagend. Gott und Christus heißen im Hebräischen 'emor = Wort, was nichts anderes als der griechische Gott der Liebe Himeros,[15] der römische Amor und der nordische Urmensch und Arier-Stammgott Gymir ist. Das biblische „Herr" ist im Hebräischen = 'adonaj = griechisch Adonis = gotisch[16] Frauja, was mit dem altgermanischen Froh,[17] dem Gott der Liebe, der Schönheit, des Lichtes und der Sonne, dem vorderasiatischen Attis, Mithra usw. und dem altdeutschen „truhtin" identisch ist. Christus Jesus ist also im Aspekte für die Vergangenheit: der urarische Stammgott der Schönheit und artreinen Liebe, und für die Gegenwart der „gesalbte", d. i. der zu dem königlichen und priesterlichen Herrscher- und Geistesführeramt berufene blonde Arioheroide, der durch die artreine Liebe die Menschheit vom „Teufel", d. i. von dem dunklen, äffischen Niederrassentum erlösen, zur reinen arischen Rasse und damit zur reinen Göttlichkeit und Geistigkeit zurückführen soll. Der Weg zu diesem „Reiche der Himmlischen" führt über Maria, das Symbol der reinen, edlen, rein liebenden Arierin und über Johannes, den Führer der Johannes-(Geistes-)Kirche; denn Kirche (ekklesia) bedeutet ursprünglich soviel wie: Auslese!

Schon allein die konsequent esoterische, mystische Auffassung der biblisch-christlichen Gestalten: Christus, Maria, Johannes und Teufel, geben dem ganzen christlichen Schrifttum ein von der heutigen landläufigen trivialen exoterisch-historischen Auffassung — die für die geistige und religiöse Bedeutung für das Einzelindividuum von geringem, für die verschiedenen Konfessionen aber von materiell sehr einträglichem Werte ist — stark abweichendes Gepräge. Und doch ist diese Auffassung nicht von mir erfunden, sondern nur neu entdeckt worden. Denn in diesem Sinne faßten die großen arioheroiden „Eingeweihten" („Esoteriker", „Templeisen") die Bibel immer auf. Von diesem Geist ist noch das germanisch-mittelalterliche christliche Schrifttum durchweht und mit Hilfe dieses Geistes erreichte es einen Gipfelpunkt der Dichtkunst, der später nicht mehr erreicht wurde.[18] In diesem Sinne wirkten und schrieben die offenbar unter gotischem — also reinst arioheroidem Einfluß stehenden — Hieronymus und Ulfilas, in diesem Sinne dichteten unsterbliche Werke Ambrosius, Gregor, Alkuin, Otfried, der Dichter des Heliand, die Ekkeharde, die verschiedenen geistlichen

[15] Vgl. Hesiods „Tage und Werke".
[16] Nach Ulfilas!
[17] Deswegen heißt das große Sakrament der Liebe Eucharistie und „Frohnleichnam.
[18] Vgl. die Proben in „Ostara" Nr 82: „Templeisenbrevier".

Epiker, Hymniker und Dramatiker, die Mystiker Bernhard v. Clairvaux, Hugo v. St. Viktor, Thomas v. Aquin, Thomas v. Kempis, Suso, Dante, Meister Eckehart, Ruysbroeck, Tauler, Angelus Silesius (Dr. Scheffler), Commenius, Milton, Calderon, Tersteegen, Klopstock, Gellert, Schiller (zum Teil), v. Eckartshausen, Kerning, Swedenborg, Strindberg.

Ich erwähnte soeben die geistlichen Dramatiker des germanischen Mittelalters. Namen kann ich wohl nicht anführen, wohl aber die zwei Werke, die diese zahllosen unbekannten arischen Genies schufen, die zwei Werke, die nach meinem Dafürhalten das gigantischeste und herrlichste Dichtkunstwerk überhaupt sind. Es sind dies: die liturgischen Tages- und Meß-Offizien. Zunächst sei ausdrücklich betont, daß die Offizien nicht eine katholische Erfindung sind. Sie sind vielmehr die weiter entwickelten altarischen Kultdramen und Kultpoesien, deren Bestimmung es ist, den Arier Stunde für Stunde, Tag für Tag, durch sein ganzes Leben hindurch mit Gott und dem Makrokosmus in Einklang und Harmonie zu bringen und ihn körperlich und geistig zu entwickeln. Sie sind in einem: höchste Philosophie, höchste Kunst, höchste Unterweisung und reinste Freude. Auch rein historisch läßt es sich erweisen, daß sich die moderne Dramatik ebenso wie die antike Dramatik aus den liturgischen Kultformen entwickelt hat. Bei den spanischen Dramatikern war bekanntlich das Theater direkt mit dem Meßopfer verbunden. Das läßt sich alles nur bei esoterischer Auffassung begreifen. Das Meßopfer ist nämlich nichts anderes als ein rassenmystisches Kultdrama, das große Mysterium der artreinen Liebe durch Worte, Handlungen und Symbole künstlerisch versinnbildlicht.

Mit der Entheldung und Tschandalisierung der Kulturmenschheit sinkt gleichzeitig mit der Rasse auch Religion und Dichtkunst. Die Dichtkunst wird aus einer priesterlichen und ritterlichen Kunst, ein Laienkunst aus einer religiösen und rassenethischen Kunst, wird sie eine merkantilisierte rein erotische Kunst, aus einer Kunst, die geistige und körperliche Schönheit und Güte predigte, wird sie eine zwecklose „Kunst für sich"-Kunst, deren einziger tatsächlicher Zweck die allgemeine Verpöbelung ist.

Rassenanthropologie der Dichtkunst.

Der Schädelbau der heroiden Rasse bedingt und fördert auch ihre natürliche dichterische Anlage. Denn der lange und hohe Schädel der blonden Heroiden zeigt eine besondere Entwicklung der unpaarigen „Sinne": des „Comparitals" (34 = Vergleichungsvermögens), „Bonitals" (13 = Güte), „Veneratals" (14 = Verehrung, Religiösität), „Firmitals" (15 = Festigkeit), „Ipsotals" (10 = Selbstgefühl), „Concentratals" (3 = Einheitssinnes),[1] Wir finden hier alle jene psychischen Kräfte vereinigt, die den wahren und großen Dichter ausmachen: das Vergleichungsvermögen, d. i. den Sinn für die richtige Maße, für Stil und für Harmonie, die die Grundlagen eines jeden großen und edlen Dichterwerkes

[1] Vgl. dazu „Ostara" Nr. 37: „Rassenphrenologie".

sein müssen. Der große geniale, unsterbliche Poet muß auch ein gütiger und edler Mensch sein, denn wer der Prediger und Verherrlicher der Güte sein will, muß selbst edel und gütig sein, sonst ist sein Wort und sein Werk Unechtheit und Lüge. Die wahren, für die Ewigkeit bestimmten Dichtungen müssen auch religiös sein. Der wahre und echte Dichter muß Priester sein, und so wie der „Sinn" für Religiosität gerade auf den höchsten Punkt des Schädeldaches lokalisiert erscheint, ebenso bezeichnet die Religiosität bei allen Völkern und in allen Zeiten die Höhepunkte der Kultur- und Kunstentwicklung, ebenso wie der Priester — wohlgemerkt der wahre und echte Priester im Gegensatze zum Pfaffen — die Höchstentwicklung des Menschen- und Ariertums darstellt, indem er in sich Moral und Intelligenz, Güte und Weisheit, körperliche und geistige Schönheit und Kraft vereinigen und der „Schönheit und der Weisheit Funken in die Wildnis" des Erdendaseins streuen soll. Um dieses Hochziel zu erreichen, ist Festigkeit und ein gewisses Selbstgefühl notwendig, das eigentlich nichts anderes als das Bewußtsein der Sendung und des Berufes, die leidende Menschheit aufzurichten und die Willigen zu den Höhen emporzuführen, ist. Die wahren und großen Dichtergenies zeichnet auch der Einheitssinn aus. Ihr Lebenswerk ist ein einheitliches. Alle ihre Werke weisen auf ein Ziel hin. Meist konzentriert sich ihr Schaffen überhaupt nur auf ein einziges Ziel und Werk (z. B. Dante, Milton). Trotz der Vielgestaltigkeit der Stoffe, trotz der reichen Mannigfaltigkeit der Formen strebt ihr Schaffen doch immer einem Punkte zu, bewußt oder unbewußt. Und dieses Ziel ist, so reich die Weltliteratur immer ist: Rassenethik, die Lehre von der Göttlichkeit der Natur des höheren Menschen, die Lehre von dem Verlust dieser Göttlichkeit durch ungeordnete Liebe, die Lehre von ihrem Wiedergewinn durch die reine und geordnete Liebe.

Die Stirnen der blonden Heroiden zeichnen sich durch eckigrunde Formen an den Schläfengegenden aus, es sind demnach folgende paarigen Sinne besonders stark ausgebildet: „Miraculital" (18 = Sinn für Mystik), „Idealital" (19 = Idealismus), „Comicatal" (20 = Sinn für Scherz). Die großen Dichtergenies sind tatsächlich auch immer Mystiker, Idealisten und Optimisten. Ja man kann geradezu den Grundsatz aufstellen, daß die feine und edle Komik geradezu eine ausschließlich den großen, arischen Genies zukommende Eigenschaft ist. Der Nichtarier besitzt als Dichter keinen Witz, er ist entweder Possenreißer und Zotenerzähler oder süßlich sentimentaler Melancholiker. Die modernen Operetten- und Tingeltangel-Libretti sind ein typisches Schulbeispiel dafür. Über die Wertung der Rassentrübungen bemerke ich noch, daß ich in allen meinen Schriften konsequent und auf Grund sorgfältiger Abwägung[2] folgendermaßen werte: 1. Geringe psychische Rassentrübung ist meist festzustellen bei dunkler Haupthaarfarbe, bei hellen Augen, heller Hautfarbe, und heroischer Plastik. Stärker ist die Trübung bei dunkler

[2] Darüber „Ostara" Nr. 31 und 61.

Barthaarfarbe. 2. Mittlere psychische Rassentrübung liegt vor, wenn die Plastik zwar heroisch, aber die Haupthaar-, Barthaar-, Augen- und Hautfarbe dunkel ist. 3. Starke psychische Trübung liegt meist vor, wenn zwar Haupthaar, Barthaar, Augen und Haut hell, aber die Plastik rassenminderwertig ist.

Im allgemeinen kann man für die Rassenanthropologie der Dichtkunst folgende Leitsätze aufstellen: 1. Alle Literaturen sind nordisch-heroischen Ursprungs und weisen die ingävonische, herminonische und istävonische Schichtung auf. 2. Die verschiedenen Nationalliteraturen erreichen stets zur Zeit der höchsten Entwicklung der blonden heroischen Rasse, besonders in den Zeiten der Völkerwanderungen[3] (indische, dorische, germanische Wanderungen), da eine neue blonde Rassenwelle über den Süden oder Osten rollte, ihre Höhepunkte. Je mehr aber die dunklen Rassenelemente in die höheren Schichten und mithin in die Reihen der Dichter und Literaten eindringen, desto mehr verfällt Poesie und Schrifttum, wird erotisiert, merkantilisiert, erfindungs- und zwecklos. 3. In den einzelnen National-Literaturen sind unter den großen Dichter-Genies verhältnismäßig mehr Heroiden vertreten als in der übrigen Volksmasse (z. B. die japanische Literatur!). 4. Die größten und bedeutendsten Dichter in jeder einzelnen Nationalliteratur, stehen dem reinen blondheroischen Typus am nächsten. 5. Je reiner heroisch ein Dichter ist, gleichgültig welchem Volke er angehört, desto edler und schöner sind Form und Stoff und desto harmonischer zusammengestimmt.

Angelsachsen: Sehr schöne heroische Typen sind: Wicliff, Chaucer, Th. More, besonders Milton, W. Scott, Emerson, Thoreau, Tennyson, Whitman, Longfellow, Ruskin und Morris (Vorkämpfer des typisch heroischen Präraffaelismus und seiner umfassend auch heute nach fortwirkenden Folgeerscheinungen). Heroide schöne Typen: Macpherson, Byron, Shelley, Keats, der erfinderische E. Poe, der heitere Dickens, Wilde, Carlyle, Rosetti, Swinburne, Shaw. Etwas primitiven Einschlag hat bezeichnender Weise der Detektiv-Roman-Schreiber Conan Doyle. Stärkere primitive Einschläge weisen der Realist Thakeray und Goldsmith auf.

Skandinavier-Dänen: Heroische schöne Typen: Björnson (etwas breit), Lie, Hamsun, Obstfelder, Krag, Drachmann (eine tadellose Schönheit), Swedenborg (tadellos), Almquist, Rydberg, Lagerlöf. Leichte Trübungen: Wergeland (breit), Cammermeyer-Welhaven, Ibsen (dunkel), Strindberg (konkave kurze Nase), Tegner, Oehlenschläger, Runeberg (breit), Key (breit). Aus dieser schönen und stattlichen Reihe fällt Andersen als ein blonder Mediterraner heraus. Das ist bezeichnend, denn Andersen hat in einer widerlich albernen Weise die

[3] Deswegen auch noch in neuester Zeit die größten Dichter-Genies aus Wikinger- und Kolonisten-Familien hervorgehen (z. B. österreichische und amerikanische Dichter.)

alten germanischen Märchen „modernisiert" und ihres naiven Reizes entkleidet.

Niederländer-Flämen: Schöne heroische Typen sind Conscience, Koster, Potgieter, Swarth-Lapidoth. Heroide Typen: Bilderdijk, Multatuli, van Eeden, ebenso wie Erasmus v. Rotterdam mit primitivem Einschlag. Spinoza, falls man ihn hier einstellt, ist ein mediterranheroider Typus von sehr schöner Plastik.

Deutsche: Hans Sachs (heroid mit primitivem Einschlag), Luther (heroid aufgemischter Primitivus, dunkle Augen, daher sein Werk Popularisierung), S. Brandt (heroid, spitzig), Fischart (heroid), Hagedorn (heroisch), Gottsched (primitiv heroid), Lessing (blonder Primitivus, Begründer des Journalismus). Herder (mediterranoid), Klopstock (der rassenreinste der deutschen Klassiker, deswegen in seinem Denken am meisten priesterlich und germanisch), Wieland (primitiv-heroid), Goethe (mediterran-heroid,[4] dunkle runde Augen, kurze Beine, Erotiker), Schiller (heroid, nur kurzer Kopf). Sehr schöne heroische Typen, aber vielfach unterschätzt sind: Gellert (wundervolle Oden!), Bürger, Claudius (viele meisterhafte Lieder, z. B. „An die Nachtigall") und der gemütvolle Heinrich Voß. Gehaltreich, aber formlos, kraus und wirr wie sein großer (offenbar pathologisch) deformierter Kopf ist Jean Paul, überaktive, nervöse typische Mediterranoiden sind E. T. A. Hoffmann und Zach. Werner. In der nachklassischen Zeit erheben sich über das rassige und daher auch literarische Mittelmaß: Uhland (heroid, nur Kinn [pathologisch?] primitiv), Kleist (heroid, rund), Novalis (heroid, rund), Hauff (schöner, heroischer Typus, „Liechtenstein", „Märchen"!), besonders aber Grillparzer und Raimund, deren Bedeutung ganz entschieden unterschätzt wird. Ich halte Grillparzer für den größten deutschen Dramatiker nach Richard Wagner, bei dem die Breitenentwicklung des Schädels das musikalische Talent, während bei dem heroischen Hebbel die gewaltige Schädel- und Stirnentwicklung die Vorliebe für gigantische Stoffe bedingte und begründete. Es ist auch kein Zufall, sondern eben nur Rasseninstinkt — bei Wagner zum Teil auch direkte Beeinflussung durch Gobineau —, daß diese beiden Genies gerade germanische Stoffe wählten. Die germanische Weltanschauung neu belebt zu haben ist das Verdienst der arioheroiden Gebrüder Grimm, der ebenso reinrassigen wackeren Uhland und Simrock, des zwar im Kolorit getrübten aber in der Plastik heroiden Guido v. List und der blonden, helläugigen Gelehrten Penka, Kießling, Alexander v. Peez (und Joh. Nep. Sepp).[5] Ein primitiv-heroider hochstirniger Typus ist Möricke, der ganz hervorragend schöne Lieder schuf, aber

[4] In seiner Jugend war das heroische Rassenelement stärker: Straßburger Münster, Götz, Faust. Im Alter erlahmt seine Schöpferkraft, er wird „klassisch". Vgl. „Zwei Seelen, wohnen ach . . .!"

[5] Plastik sehr gut, Augenfarbe ist mir leider unbekannt.

doch manchmal recht triviale Stoffe (z. B. „Der Tambour", „Begegnung" usw.) wählte. Im Gegensatz dazu wählen immer ideale Stoffe die heroiden Eichendorff und Th. Koerner und Hofmann von Fallersleben. Der rundköpfige primitiv-heroide Platen, der sich ebenso wie Möricke (infolge der Breitenentwicklung des Schädels) durch peinlich genaue äußere Form auszeichnet, läßt vielfach inneres Formgefühl vermissen. Ich stelle unter den deutschen Lyrikern jüngster Zeit den heroiden E. Geibel am höchsten. Schöne heroische Typen sind ferner: F. Th. Vischer, G. Freytag, Scheffel (die Beleber germanischer Vergangenheit! Typischer Rasseninstinkt ähnlich wie bei Dahn, der jedoch klein von Statur war), Stieler, M. R. v. Stern (tadellose Rasse, einer der hervorragendsten jetzt lebenden Lyriker, gleich R. Schaukal), Ganghofer, Th. Storm, Fontane, R. Baumbach (etwas breit), K. H. Bartsch, O. E. Hartleben (prachtvoller Typus) Vollmöller, Arno Holz (sehr schöner Typus), Schönherr und G. Hauptmann, Heyse (leichter mediterraner Einschlag, aber schöner Kopf, Formkünstler), und der echt ritterliche Sänger und auch schon im Äußeren hohen arioheroiden Adel zeigende Graf Maximilian zu Löwenstein. Ich scheue mich nicht, in der Gruppe der arioheroiden Dichter den viel verlästerten, weil bahnbrechenden und erfolgreichen Reiseroman-Schriftsteller Karl May, das Entzücken eines jeden arischen Jünglings, rühmend anzuführen. Heroide Plastik und lichte Augen, aber dunkles Kolorit haben: Hammerling, Dehmel (schmales Gesicht), Gutzkow. Getrübte heroide Typen sind: Arndt (dunkle Augen), Chamisso (dunkle Augen), Lenau (ebenfalls), Rückert (ebenfalls), Julius Wolff (ebenfalls), Keller (ebenfalls), Kerner, Gilm. Stark getrübte Formen entweder in Kolorit oder Plastik zeigen: Seume (mediterranoid), F. v. Saar (ähnlich), Anzengruber (ähnlich), Greif, Gottschall, Kernstock (ähnlich). Primitivoid sind: K. F. Meyer, Rosegger, Bauernfeld, Liliencron, Frenssen, Wildenbruch, Grabbe (enorme Schädel), Stifter (sehr rund und breit), Halbe. Ganz unheroische Typen sind unter den bedeutenderen Literaten nur wenig zu finden und der „Ruhm" dieser Gruppe ist sehr fragwürdig. Es wären hier nur Nietzsche (ein wild-primitiver Kopf), Laube (ebenfalls), Fritz Reuter (ebenfalls) und der dunkle Sudermann zu nennen. Gerade was an Nietzsche wertvoll ist, das hat er von anderen, besonders von Gobineau, was von ihm ist, ist mäßig.

Umso zahlreicher ist aber das dunkle Tschandalentum in dem deutschen Literaturjudentum vertreten, in jener dem deutschen Volk allein eigentümlichen Intelligenzlerschicht, die sich durch eine erstaunliche geistige Regsamkeit und vor allem eine geschäftliche Durchtriebenheit auszeichnet, so daß es diesen zahlreichen kleinen Talenten gelang, die deutsche Literatur und besonders Theater und Presse zum ungeheuren Schaden der deutschen Ehre in ihre tyranische Gewalt zu bringen. Die überragen-

den und wirklich bedeutenden Dichter und Literaten unter den Juden weisen aber durchwegs einen sehr starken heroiden Rasseneinschlag auf: so z. B. Heine im Kolorit, Börne in den lichten Augen, ebenso auch Schnitzler, Karl Kraus, Lindau, Auerbach (aber gekräuselte Haare), H. v. Hoffmannsthal, Th. Herzl, Rudolf Herzog, Mosenthal. Sehr stark heroid aufgemischt sind Hirschfeld und Decsey usw.

Unter den bedeutendsten deutschen Schriftstellerinnen finden sich schöne heroische Typen in ganz auffallend (relativ) großer Zahl: Droste Hülshoff, Gabriele Reuter, Richarda Huch, Luise Westkirch, Boy-Ed, Clara Viebig, Baronin Berta Suttner, Gräfin Salburg, Gräfin Stubenberg, Herma von Skoda u. a. Dagegen sind F. Lewald, Eugenie della Grazie stark mediterranoid, Ebner-Eschenbach stark primitivoid.

Die französische Literatur hat bis ins späte Mittelalter hinein noch stark germanischen Einschlag. Mit dem Zunehmen der königlichen Gewalt, der Zentralisierung des Staatswesens, des Aufblühens der Städte auf Kosten des Landadels tritt schnell eine Rassenverschlechterung und ein Literaturverfall ein. Rabelais ist stark mediterran, Molière ist zwar hell, hat aber einen kleinen primitiven Einschlag in der Plastik, während Racine und Corneille sowohl im Kolorit (der Augen) als auch in der Plastik getrübt erscheinen. Hell ist Bossuet, aber leicht primitivoider Einschlag in der Plastik. Rousseau und die Baronin Staël haben angenehme heroid aufgemischte Plastik aber dunkle Augen, ähnlich Voltaire,[6] Lamartine, Rostand und Gobineau. Sehr schöne Plastik aber dunkles Kolorit hat der größte jetzt lebende Franzose Sar Peladan Diderot und d'Alembert sind großköpfige aufgemischte Primitivoiden. Deswegen ihre „aufklärerische" Popularisierungswut. Die primitivoiden Viktor Hugo, Balzac, Zola, Maeterlink, Dumas fils errangen ihre Erfolge durch ihre kraß realistische Schilderung, die eben für den primitiven Tschandalenpöbel berechnet war. Die vielschreibende George Sand war stark mediterranoid. Tadellos heroische Typen sind der große Flaubert, einer der größten Dichter der Weltliteratur überhaupt, Musset, der grandios, seherhaft erfindungsreiche Jules Verne, der stilreine Lerberghe, der originelle Verhaeren (starke Prognathie), der stimmungsvolle Verlaine (mit leichtem primitivem Einschlag).

Ähnlich wie in der französischen Literatur sind auch in der italienischen Literatur die heroischen Typen in den älteren und bedeutenderen Epochen der Literaturgeschichte stärker vertreten. So z. B.: Dante (leichter mediterraner Einschlag in der Form der Nasenflügel), Leonardo da Vinci (reiner, heroischer Priestertypus), Giordano

[6] Auch wenn die Iriden hell sind, sind die Pupillen groß (ähnlich wie bei Wilhelm Busch) und haben primitive Form. Beide sind Spötter.

Bruno, Petrarca, Boccaccio, Campanella (besonders schöner Typus, höchst origineller, echt arischer Utopist)[7], Alfieri, E. de Amicis, Fogazzaro. Mediterranoid getrübte Heroide sind: Tasso,[8] Savonarola (Plastik!), Machiavelli (spitze Nase, „Spitzbub"), Pico de Mirandola, Kardinal Bembo (Erotiker, vgl. „Priapus"). Ariosto, Foscolo, Leopardi, Goldoni. Primitivoide sind: Michelangelo, Carducci, d'Annuncio, Talente die große Anläufe nehmen, aber den Stoff nicht zu meistern verstehen, da ihnen Form- und Gestaltungskraft abgeht.

Was in der spanisch-portugiesischen Literatur bedeutend ist, stammt nur aus älteren Perioden und knüpft sich an wenige aber umso größere (weil offenbar aus edelstem westgotischen Rassenblute stammend) Namen. Lope de Vega hatte langes, steiles Gesicht, eckig-runde Stirne, schmale lange Nase. In Leben und Werk vereinigt er vollendete Ritterlichkeit und Priesterwürde. Ihm ähnlich ist Calderon, ebenfalls eine ritterlich-priesterliche, aber sensitivere Natur. Camoens war blond und blauäugig. Cervantes ist rassig tiefer zu werten, Nase und gekräuseltes Haar verraten mediterranen Einschlag. In dem „Don Quichotte" liegt nach meinem Empfinden doch zu viel, vielleicht selbstquälerische, Persiflage.

In den slawischen Literaturen ist es ähnlich wie in der modernen japanischen Literatur ganz auffallend und überzeugend, daß gerade die bahnbrechenden Genies heroiden Typus haben und sich scharf aus dem Dunkelrassentum der Volksmassen herausheben. So gilt dies von dem Serben Ducic (hervorragender Formkünstler), von den Kroaten Vraz, Stroßmeyer (übrigens ein Oberösterreicher!), Vojnovic und den geradezu tadellos arioheroischen tschechischen Literaturgrößen Kollar, Palacky und S. Cech und dem Polen Slowacki. Stark heroide Rasseneinschläge weisen die Russen Lermontow, Gogol, Alexej Tolstoi und Turgenjew auf, während Leo Tolstoi und Gorki stark primitiv sind. Der Pole Sinkiewicz hat heroide Plastik aber getrübtes Kolorit. — Gute heroide Typen sind die Gründer der neumadjarischen Literatur: Arany, Petöfi und Eötvös. Ein sehr schöner Typus ist M. Jokai, und auch Herczeg stellt trotz leichter primitiver Einschläge (Jochbögen!) eine gute heroide Form dar.

Ostara-Post (abgeschlossen am 10. Dezember 1915).

An unsere Getreuen! Aus dem entsetzlichen Kriegselend, das über die Völker Europas hereingebrochen ist und die letzte Kraft des heldischen Rassentums zu brechen droht, kann uns nur eigener Wille, eigener Liebes-Wille retten. Der Anregung eines unserer Getreuen folgend, bitte ich alle unsere Brüder und Freunde, täglich einige Augenblicke Gedanken der Liebe und Versöhnung zu er-

[7] Der Utopismus ist typisch arisch. Der Arier eilt seiner Zeit voraus. Vgl. Th. More, Jules Verne und die technischen Erfinder („Ostara", Nr. 75!).
[8] Enorme Schädel- und Stirn-Entwicklung.